

Ansprache, Nuszbaum, 10.4.2022

Das Thema des diesjährigen Befreiungstages ist der Holocaust: Welche Mitschuld trägt das Eттersberger Lager an der Ermordung der 6 Millionen Juden? Die Zahl der in Buchenwald insgesamt inhaftierten Menschen beträgt ca. 270 Tausend, wobei Menschen verschiedener Nationalitäten aus zahlreichen europäischen Ländern verschleppt wurden. In dieser Zeit vom Aufbau bis zur Befreiung haben hier über 56.000 Menschen ihr Leben verloren. Wenn zufälligerweise die meisten von ihnen Juden gewesen wären, ist die Zahl im Vergleich zu den 6 Millionen doch so klein, dass sie unerheblich wäre. Statistisch gesehen kann man Buchenwald kaum etwas bezüglich des Holocaust vorwerfen. Allerdings kann und muss man die Wahrheit von einer anderen Seite analysieren.

Buchenwald wurde im Sommer 1937 vom Nazi-Regime gegründet, vor allem für Deutsche. Besser gesagt, für die deutschen Kommunisten, Sozialdemokraten, Antifaschisten. Natürlich wusste das Regime, dass auch die als Asozial stigmatisierten Menschen hier landen würden, unter ihnen vorwiegend Juden. Und so war es dann auch. Bereits 1938 kam der erste jüdische Transport an. Die sogenannten „Judentransporte“ kamen in den nächsten Jahren kontinuierlich, in immer größerer Zahl. Überall, wo der deutsche Soldatenstiefel einmarschiert ist, wurden kurze Zeit darauf jüdische Menschen in die nazistischen Konzentrationslager, so auch nach Buchenwald verschleppt.

Obwohl Buchenwald nicht als Todesfabrik geplant wurde, wurden hier trotzdem Menschen auf Befehl massenhaft ermordet. Ich bin der Meinung, dass die Leitung der Buchenwalder SS sich in nichts von der Leitung in Auschwitz, Majdanek oder irgendeinem anderen Tötungslager unterschied. Sie erfüllten die Aufgaben, die ihnen anvertraut wurden. Wenn zufälligerweise das Naziregime den Bau von Gaskammern oder Massenverbrennung angeordnet hätte, hätten die Kommandanten in Buchenwald dies ohne Widerrede getan. In diesem Fall hätte Buchenwald nicht 50 Tausend, sondern vielleicht 500 Tausend Opfer gehabt.

6 Millionen, 600 Tausend, oder gar nur Tausend ermordete Menschen: Dies ist alles trockene Statistik. Für das Begreifen der Geschichte und der Wahrheit sind die Erinnerungen der Überlebenden unverzichtbar. Obwohl der Schauplatz, der Tatort der Tragödie gleich ist, jeder Überlebende hat seine individuelle, eigene Tragödie.

Hier kommt ein Wahrheitsbeleg über meinen Holocaust.

Ich war 15, als ich mit meinen Eltern und meinem kleinen Bruder in Auschwitz angekommen bin. Mein Vater wurde zwei Tage später auf einen Arbeitstransport geschickt. Seine letzten Worte waren: „Pass auf deinen kleinen Bruder auf!“ Das tat ich auch, sogar monatelang, bis im Herbst 1944 der berühmte Mengele während einer Selektion meinen Bruder zu den Todgeweihten sortierte. In dieser Zeit kamen so viele jüdische Transporte an, dass die Gaskammern tagelang keine Kapazität für die Selektierten hatten. Sie mussten in einer Baracke auf ihr Schicksal warten. Nachdem sie fortgebracht wurden, hat mir einer der Häftlingsaufseher der Baracke ein aus einem Zementsack herausgerissenes Stück überreicht, auf das mein Bruder mir ein paar Zeilen geschrieben hatte: „Mein lieber Bruder“, - las ich seine Schrift – „ich weiß, dass ich an einen guten Ort komme. Ich werde nicht mehr hungern und dürsten. Ich wünsche dir, dass du frei kommst. Und wenn du mit unseren Eltern redest, bereite ihnen keinen Kummer wegen mir.“ Diese Zeilen hat ein 13-jähriges Kind geschrieben,

das nur auf sein Ende wartete. Mein Bruder konnte nicht ahnen, dass ich nie wieder mit unseren Eltern sprechen werde. Das Schicksal meiner Mutter habe ich nie erfahren, über meinen Vater aber erfuhr ich – Jahrzehnte später – dass er in einem Außenlager von Buchenwald gestorben ist.

An solchen und ähnlichen Erinnerungen können wir den Holocaust erfassen. 6 Millionen Menschen hatten aber nicht die Chance, die letzten Gedanken ihres Lebens zum Ausdruck zu bringen. Von den Überlebenden haben viele ihre Lagererinnerungen aufgeschrieben und all das erzählt, was mit ihnen und ihren Leidensgefährten passiert ist. Jetzt habe ich aber nicht die Absicht, diese Tragödien wachzurufen und die daraus resultierende Unmenschlichkeit zu umreißen. Ganz im Gegenteil möchte ich eine andere Seite des Holocausts zeigen, die Rettung von Menschen; dass es welche gab, die ihre Freunde und Bekannte versteckt oder sogar ihre jüdischen Mitmenschen vor der Vernichtung gerettet haben, wobei sie ihr Leben riskierten.

Eins der bekanntesten und vielleicht großartigsten Beispiele ist die Einstellung der Dänen zur Rettung von Juden. Fast alle Juden dänischer Staatsangehörigkeit wurden – noch vor ihrer Ghettoisierung – in Fischerbooten nach Schweden gebracht. Zwischen 1942 und 1944 haben Polen mehrere Tausend Juden in Kirchen, Waisenhäuser versteckt. Europaweit haben bekannte Persönlichkeiten durch ihren Einfluss Juden gerettet. Es reicht auf den schwedischen Wallenberg oder den Schweizer Carl Lutz, beide Diplomaten, hinzuweisen, sowie auf den Geschäftsmann Oskar Schindler, um nur einige zu erwähnen. Die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem hat über 20 Tausend nicht-jüdische Menschen als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet, die während des Krieges Juden versteckt oder gerettet haben. Wenn wir uns Buchenwald nähern, dann ist der Lagerälteste Wilhelm Hamann derjenige, dem viele Kinder aus Block 66 des Kleinen Lagers ihr Leben verdankten. Walter Krämer, der Kapo des Krankenbaus, muss ebenfalls erwähnt werden. Er wurde bereits 1941 von der SS ermordet. Oder Walter Sonntag, der Blockälteste von Block 49, der Juden in seinem Block vor der SS schützte, Willi Bleicher, der ebenfalls Kinder rettete. Oder Alfred Leikam, der das Leben jüdischer Häftlinge vor dem sicheren Tod der medizinischen Experimente wahrte.

Des Weiteren möchte ich an Otto Hermann erinnern, dem Oberkapo aus Niederorschel, der unter den schwersten Bedingungen des Lagers mit all seiner Kraft bestrebt war, seine Mithäftlinge zu retten. Alles, was ich zu ihm sage, ist zugleich Zeugnis, denn ich selbst war als Häftling Teil dieses Außenlagers.

Als wir im Arbeitslager Niederorschel angekommen sind, wurden wir aufgereiht auf den – verglichen mit den Auschwitz Dimensionen – kleinen Appellplatz. Sie wollten uns zählen und zu Arbeiten einteilen. Während ich da stand und wartete, dass ich registriert werde, kam ein Häftling vorbei und flüsterte mir zu: „Sag, dass du 17 und von Beruf Drechsler bist“. Der neben mir sollte sagen, er sei Schlosser. Ich verstand es nicht: Wie sollte ich behaupten, ich sei ein Drechsler, wenn ich in meinem Leben noch nie eine Drehbank gesehen habe? Was mache ich, wenn sie mich an der Drehbank arbeiten lassen? Als ich vor dem Schreiber stand, sagte ich: Ich bin ein Drechsler-Lehrling. Wir erfuhren viel später, dass diese Nachricht auf Anweisung von Otto Hermann kam. Er wollte, dass die Jugendlichen in eine Werkstatt kommen, die für eine bessere Produktivität sogar beheizt wurde. Die Winter des vorigen Jahrhunderts waren oft fürchterlich kalt.

Es ist bekannt, dass eine der Foltermethoden die nie enden wollenden Appelle war. In der Kälte, in der Hitze, stundenlang, oft stramm stehend, bewegungslos wartend, damit sie uns

zimal zählen, bis der Oberscharführer kam. Otto Hermann hat es geschafft, den SS-Offizier zu überzeugen, im Winter die Appelle in Innenräumen durchzuführen, sogar die Dauer konnte er auf 15-20 Minuten abkürzen.

Wenn ich über den Appell spreche, muss ich mein persönliches Erlebnis mit dem Oberkapo erwähnen. Einmal während des Appells stand ich nicht, wie ich sollte. Ein SS-Mann in meiner Nähe schlug mir mit der Waffe ins Schienbein. Womöglich fand er den Schlag nicht stark genug und holte aus, um mit seiner Waffe nochmal zuzuschlagen. In diesem Moment packte mich Otto, der Kapo, und schlug mich, so dass mein Gesicht, meine Stirn, aber auch meine gestreifte Kleidung blutig wurde. Abends, als wir von der Arbeit zurückkehrten, schickte er mit einem Kurier nach mir. Mein Sohn, sagte er, es tut mir leid, dass ich dich geschlagen und gekratzt habe. Ich konnte nicht anders, der SS-Mann wollte Blut sehen. Wenn er dich erneut geschlagen hätte, hätte er deine Knochen zerschmettert. Melde dich beim Lagerarzt – er weiß Bescheid -, du bekommst einige Tage Schonung, bis die Wunden heilen.

Bereits seit Tagen hörte man den nahenden Kriegslärm. Letztlich haben sie uns am Morgen des 1. April aufgestellt und bereiteten uns vor auf den Todesmarsch Richtung Buchenwald, das ca. 100 km entfernt war. Der Marsch musste öfters wegen des Bombenalarms unterbrochen werden. Nach 6 Tagen waren wir recht nah an Buchenwald. In der Zwischenzeit erfuhr Otto Hermann, dass Buchenwald selbst schon geräumt werden sollte, täglich wurden vorwiegend Juden auf Todesmärsche geschickt. Er tat alles, um uns vor der Ankunft in Buchenwald zu bewahren. Er hat den zuständigen SS-Mann namens Adam gebeten, in Buchenwald zu melden, dass wir nicht weitergehen könnten, da eine Seuche ausgebrochen sei. Im Austausch hat er ihm Hilfe bei den Befreiern versprochen. Der Plan ist aufgegangen: Wir standen vier Tage lang und erreichten Buchenwald am Abend des 10. April. Am nächsten Tag wurde das Lager befreit. Von den 527 Häftlingen sind 102 gestorben oder konnten fliehen. 425 Häftlinge, unter ihnen vorwiegend ungarische und slowakische Juden, wurden befreit.

2005 wurde Otto Hermann posthum für die lebensrettende Hilfe jüdischer Gefangener mit dem Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet.

Der vor kurzem verstorbene Bertrand Herz, der Vorsitzende des IKBD, der selbst auch im Außenlager Niedersorschel war, sagte: „Kapo Otto hat mich und viele andere Häftlinge vor dem sicheren Tod bewahrt, ohne ihn würde ich heute nicht hier sein.“

Am Anfang meiner Rede erwähnte ich, dass Buchenwald gewiss Mitschuld am Holocaust trägt, denn die SS erfüllte mit großer Hingabe alles im Namen des Nazi-Regimes, so auch mit besonderem Eifer den Völkermord an den Juden. Was könnte das besser beweisen, als dass wenige Tage vor der Befreiung, wo auch die SS-Mannschaft sich langsam auf die Flucht begab, 28 Tausend Häftlinge, vorwiegend Juden, auf Todesmärsche gezwungen wurden.

Wir erinnern an den Holocaust und mahnen, dass Vernichtung von Menschen, dass Genozid in jedweder Form, nie und nirgendwo vorkommen darf. Zugleich ist der Holocaust eine Mahnung, dass Menschlichkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft unter jeder Bedingung existieren muss. So zeigt sich auch in diesen Tagen der Not, dass Länder und Bürger ihre Solidarität der Menschenmenge zeigen, die durch einen schrecklichen Krieg zur Flucht gezwungen werden. Jede Art von Hilfe, ob Mitgefühl und ermunternde Worte, kann auch Leben retten.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Bibel zitieren, ein Zitat, das in Yad Vashem zu Otto Hermanns Laudatio erklingen ist: „Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet“.